

caux **i**nformation

Ost und West vor dem neuen Jahrzehnt

von
Pierre Spoerri

Zwei verschiedene Klassen sind in der Nacht vom 31. Dezember zum 1. Januar in ein neues Jahrzehnt hinübergeglitten: die Klasse der mit sich und der Welt Zufriedenen und die Klasse derer, die entschlossen sind, eine Änderung der Dinge herbeizuführen.

Es gab eine Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, da schienen für den normalen im Westen lebenden Bürger die Kampflinien völlig klar. «Hier christliches Abendland – dort dunkle kommunistische Diktatur! Hier saubere, demokratische Ordnung – dort Rebellion und Chaos!»

Heute sind die Kampflinien nicht mehr so klar. Tatsächlich ziehen sie sich quer durch Osten und Westen, durch Demokratien und Volksdemokratien, durch Klassen, Kirchen, durch Familien und Gemeinschaften, sogar durch das Herz jedes einzelnen hindurch.

Es gibt kein einzelnes Wort, mit dem man diese Kampflinie bezeichnen könnte. Das Wort, das vielleicht noch am zutreffendsten ist und im Osten wie auch im Westen verstanden wird, heisst «Gewissen». Als ich vor einigen Wochen einen hohen Regierungsmann in einem osteuropäischen Land fragte, was wohl sein Staatschef gemeint habe, als er von der Notwendigkeit einer Wiedererweckung des Gewissens sprach, sagte er: «Für mich heisst Gewissen, den Mut zu haben, mit aller Konsequenz die Wirklichkeit der heutigen Situation zu erkennen, zu sehen, was es braucht, diese Situation zu ändern und dann die praktischen Konsequenzen aus dieser Erkenntnis im täglichen Leben zu ziehen.»

Der Sprung von Erkenntnis zu praktischer Konsequenz, von Theorie zur Praxis, von moralischen Prinzipien zu revolutionärem Leben im Alltag macht den Unterschied zwischen einem «etablierten» und einem schöpferischen Menschen. Ein junges Regie-

rungsmitglied erklärte dies mit den Worten: «Ich ertappe mich dauernd bei Handlungen oder Gewohnheiten, bei denen ich schon ‚etabliert‘ bin, das heisst zum Establishment gehöre.» Dieses «Etabliert-Sein», von seinem eigenen Recht überzeugt sein und auf sein eigenes Recht pochen zu wollen, ist nicht nur auf eine Generation beschränkt. Es kann ebenso bei jungen wie auch bei älteren Menschen gefunden werden.

Die Bereitschaft zu letzter Konsequenz, sich selber und anderen gegenüber, ist die Eigenschaft, die am Anfang dieses neuen Jahrzehnts am meisten zählen wird. Für gläubige Christen ist es – wenigstens theoretisch – nicht so schwer herauszufinden, was Gott wirklich von ihnen will. Aber auch für die, die nicht glauben, gibt es eine «innere Unruhe», ob man sie Gewissen oder innere Stimme nennen will, die den Zugang in eine neue Dimension des Lebens und Handelns eröffnen kann.

In diesem Jahrzehnt wird es vor allem zwei Gruppen von Menschen brauchen: die einen sind nach dem Wort des früheren amerikanischen Kultusministers, John W. Gardner, die «Problem-Löser». Gardner sagt, wenn er von den Vereinigten Staaten spricht: «Wir haben genügend Debattierer, Ankläger und Provokateure. Wir haben nicht genug Problem-Löser.» Die andere Gruppe sind die Propheten, die Visionäre einer neuen Gesellschaft.

Die einzige Schwierigkeit liegt darin, dass vom heutigen Menschen beide Qualitäten – die des Problem-Lösers

und des Propheten – gleichzeitig verlangt werden, und dass es zwei Qualitäten sind, die nicht nur in einer kleinen Führungsschicht, sondern in unsern ganzen Völkern nötig sind.

Es soll hier nichts gegen die Futurologen und gegen die Soziologen der Zukunft gesagt werden. Wenn sich aber ein Mensch nur mit dem theoretischen Aspekt der Zukunft und der intellektuellen Spekulation, mit «Modellen der kommenden Gesellschaft» beschäftigt, verlangt dies von ihm an sich keine Verantwortung für den Aufbau einer solchen zukünftigen Gesellschaft noch setzt dies voraus, dass er das Rohmaterial «menschlicher Natur» versteht und richtig einschätzt, aus dem schliesslich die zukünftige Gesellschaft gebaut werden soll.

Umgekehrt wird derjenige, der von Problem zu Problem eilt, ob diese im persönlichen, sozialen, nationalen oder internationalen Gebiet liegen, von seinen Problemen immer mehr erdrückt werden, wenn ihm die Vision für die Zukunft fehlt. «Wo es an Vision fehlt, verdirbt das Volk.» Zahllos sind die Probleme, die sich nur lösen lassen, wenn man sie aus der richtigen Perspektive heraus anpackt. Es war De Toqueville, der betonte, dass das wahre Bild von der Macht Gottes um so mehr sichtbar werde, «je mehr jeder über sein eigenes Land hinausschaut und die gesamte Menschheit betrachtet».

Wenn Europa seine Menschen in den kommenden Jahren zu Problem-Lösern und Propheten erzieht, wird es in diesem Jahrzehnt die Zukunft entscheidend mitgestalten helfen.

An der
Konferenz
in Panchgani:
Von l. nach r.:
Der indische Bauer
M. Yadev,
Abgeordneter
P. Lapun,
Neu-Guinea, und
Osman Ibrahim
aus Äthiopien.
Siehe auch
Seite 3



Neujahrskonferenzen in Caux...

von
Konrad
von Orelli

Als mich der Professor aus einem Priesterseminar vor vier Wochen fragte, wer über Weihnachten und Neujahr in Caux sein werde und was dort geschehen soll, konnte ich ihm nur allgemein Auskunft geben.

Aber da waren sie nun im gesamten über fünfhundert – darunter viele Menschen von den gequälten Orten unseres Erdballs.

Da begegnete man dem ungekrönten König von Bogside, jenem katholischen Quartier von Derry in Nordirland, das sich neun Wochen lang verbarrikiert hatte und erst seine Barrikaden abbrach, als die protestantische Spezialpolizei und die protestantischen Extremisten durch die englische Armee abgelöst wurden. Patrick Doherty, der Vorsitzende des Bürgeraktionskomitees, schilderte zusammen mit einem protestantischen Freund Not und Hoffnung seiner Leute, von denen über 10% seit mehr als 10 Jahren arbeitslos sind. «Warum könnten nicht Schweizer, deutsche oder schwedische Industrielle, die in ihren Ländern an Arbeitermangel leiden, bei uns, wo Arbeitslosigkeit herrscht, Produktionsstätten errichten?» fragte er. «Die Schwierigkeit liegt heute darin, dass Katholiken und Protestanten Gott als Popanz verwenden wollen, indem jeder ihn auf seine Seite ziehen will.» Minister Callaghan habe ihm, als er ihn in seinem Haus besuchte, versprochen, «der Gerechtigkeit gegenüber seinem Volke Achtung zu verschaffen. Aber das genügt nicht», erklärte Doherty. «Ohne eine Änderung der Herzen wird keine Lösung von Dauer sein. Könnten nicht einige der Leute hier, die Lösungen für ihre ähnlichen Probleme gefunden haben, uns zu Hilfe kommen?»

Da war der italienische Parlamentsabgeordnete Guido Bernardi. In einer Vollversammlung wies er darauf hin, die Erkenntnis, dass eine Lösung des Südtirolproblems in vielen Konflikten Asiens, Afrikas aber auch in Nordirland helfen könnte, sei ein Ansporn für alle Angehörigen beider Seiten aus dem Südtirol gewesen. «Wir Italiener mussten uns demütigen», sagte Bernardi. «Wir erkannten hier, dass wir den deutschen Charakter der Mehrheit der Südtiroler Bevölkerung anerkennen mussten.» Oft hätten Beamte es als eine Strafe empfunden, nach Südtirol

versetzt zu werden, und oft seien es Funktionäre aus Südtalien gewesen, die Schwierigkeiten hatten, sich im Norden zurechtzufinden.

Zur Frage des kürzlich angenommenen «Paketes», für das beide Seiten Konzessionen machen mussten, unterstrich Bernardi den «bedeutenden Anteil der Moralischen Aufrüstung zur Herbeiführung einer Verständigung, die Harmonie und Frieden in das Südtirol bringen kann».

Parlamentarierkonferenz

Auf die Unruhen in seinem Land bezugnehmend, erklärte der Abgeordnete aus der klassischen Stadt Latium: «Jeder, der im Zentrum des politischen, wirtschaftlichen und sozialen Orkans lebt wie wir, weiss, wie stark heute die Kräfte der moralischen Abrüstung sind. Unsere Zivilisation wird von zwei Seiten her angegriffen. Auf der einen Seite vom Wohlstandstreben, welches das geistige Leben erstickt; und auf der anderen Seite vom philosophischen Materialismus des Kommunismus, der auch die geistige Seite des Menschen verleugnet. Es ist darum dringend, dass wir Politiker uns hier in Caux treffen, um die geistige Grundlage unserer politischen Handlungen zu festigen. Unsere Politik, die so oft nur darauf aus war, den Wohlstand zu erhöhen, spielte nur in die Hand der Materialisten.»

Da war die französische Studentin, Tochter einer angesehenen Unternehmerpersönlichkeit aus Frankreich. Vierzehn Tage vor Weihnachten war sie nach einer heftigen Auseinandersetzung mit der Mutter daheim davongelaufen und hatte bei Bekannten Unterschlupf gefunden. Als sie sich nach einiger Zeit zu Hause wieder einschleichen wollte, begegnete sie ihrem Vater unter der Haustüre. Statt ihr die erwarteten Schläge zu verabreichen, setzte er sich mit ihr für zwei Stunden hin und erzählte ihr das Beste und das Schlimmste aus seinem Leben. Mit der Mutter aber sprach sie bis zu ihrer Abreise nach Caux während 10 Tagen kein Wort. In Caux wurde sie gebeten, einen Teil der Geschichte von Bethlehem an Weihnachten vorzulesen. In der Nacht darauf schrieb sie einen Brief an ihre Eltern, der vieles heilte. Ihre Erzählung am Tage darauf rührte manches auf bei den zahlreichen Studenten aus

Frankreich, Deutschland, Italien und der Schweiz, ebenso bei den Eltern.

Da waren junge Landwirte, die wissen, dass sie ihre Betriebe mit andern zusammulegen müssen, um weiterbestehen zu können. Sie suchen einen neuen Geist, der Zusammenarbeit unter hartköpfigen, unabhängigen Bauern erträglich und fruchtbar machen kann. Da waren schliesslich Unternehmer aus verschiedenen Teilen Europas. Der Inhaber eines metallverarbeitenden Werkes in Wuppertal, Walter Berning, warnte seine Kollegen vor der Gefahr, «sich im wirtschaftlichen Aufbau und in der Sicherung des Erreichten zu verlieren. Hier begegnen wir einer ausserordentlichen Herausforderung, an andere Menschen und andere Völker zu denken». Er habe manchmal das Gefühl, in Indien die gleichen Erscheinungen der Korruption und der Zersplitterung im politischen Leben erkennen zu können, die das Deutschland der zwanziger Jahre der Diktatur zugeführt hatten. Er sei bereit, in jeden Teil der Welt und besonders nach Indien zu gehen, um mitzuhelfen, eine gesunde Demokratie zu schaffen.

in Adelaide, Australien...

Delegierte aus elf Ländern, darunter der stellvertretende Erzbischof von Adelaide, J. W. Gleeson, der Vizekanzler der Universität von Adelaide, Doktor Frank Hambly, und der Erziehungsminister im australischen Schattenkabinett, K. E. Beazley, nahmen an einer Neujahrskonferenz in Adelaide teil.

Paul Lapun, Parlamentsmitglied aus Papua-Neu Guinea, berichtete über die vor einigen Monaten erreichte Lösung eines Konflikts in den Kupferminen seines Landes. Dabei betonte er aber das Andauern der Spannung zwischen der weissen und der schwarzen Bevölkerung, die jederzeit explodieren könnte. Es gelte rasch zu handeln. «Australien und Papua-Neu Guinea brauchen dringend Moralische Aufrüstung, bevor es zu einem Blutvergiessen kommt.»

und in Panchgani, Indien

Zur
friedlichen
Gründung
des
neuen
Staates
Meghalaya

An der von Vertretern aus dreissig Ländern besuchten Konferenz in Panchgani, Indien, verkündete der Parlamentarier Stanley Nichols-Roy aus Assam den glücklichen Abschluss der Verhandlungen im indischen Parlament über den neuen Staat Meghalaya (Staat im Land der Wolken) als autonomen Staat innerhalb Assams im strategischen Nordosten Indiens. Noch vor zwei Jahren hatte die indische Presse befürchtet, dieses Gebiet könnte sich in ein zweites Vietnam verwandeln. Nichols-Roy erklärte: «Dass dieser Staat ohne offenen Konflikt und ohne Blutvergiessen zustande kam, ist nicht genug. Wir müssen jetzt für eine weise Staatsführung planen, damit der berechnete Anspruch eines jeden Bürgers auf eine gerechte Regierung befriedigt wird und alle Bürger, ungeachtet ihrer Religion, ihres Stammes oder Glaubens, gleichberechtigt sind.»

Im Rückblick erinnerte der indische Politiker an den Kampf, welchen die Bergbevölkerung in den letzten 15 Jahren um die Begründung dieses selbständigen, von der Talbevölkerung mit ihren andersartigen ethnischen und wirtschaftlichen Voraussetzungen getrennten Staates geführt hat. Dabei



Leon Barnes, Generalsekretär der Seelentengewerkschaft Indiens, unterhält sich mit Maurice Nosley und Stahlarbeiter M. Bielak, beide aus Frankreich.

Die Präsidentin des Gemeinderates von Panchgani, Frau Desai, heisst die Delegierten willkommen. Sitzend (v. l. n. r.): Vertreter aus Indien, Neu Guinea, Afrika und Europa.



unterstrich er, wie sehr seine politische Bewegung durch den Kontakt mit der Moralischen Aufrüstung sich veränderte und die Politiker verschiedener Richtungen sich in Panchgani veröhnten.

«Ich danke Gott, dass beide Parteien zur Vernunft gekommen sind und sich geeinigt haben», sagte er. «Den Schlüssel zur Lösung der Probleme Indiens hat ein jeder in der Hand, der den geraden Weg gewählt hat und sich weder durch Ehrgeiz noch Korruption davon abbringen lässt.»

* * *

Elf Kanadier, die den französischen, englischen und indianischen Bevölkerungsgruppen angehören, überreichten Panchgani einen Scheck von 22 500 Franken, das Ergebnis einer in ganz Kanada durchgeführten Kollekte, als Beitrag an die Baukosten des neuen Speisesaals im Konferenzzentrum. Sie verpflichteten sich gleichzeitig, für die gesamten Baukosten des Speisesaals aufzukommen, der dem Andenken der Kanadierin Margaret Manson gewidmet ist, die mit der Moralischen Aufrüstung in Indien gearbeitet hat und dort vor zwei Jahren starb.

Man hofft, die laufende Bauetappe bis im Mai 1971 abgeschlossen zu haben. Der Kostenvoranschlag lautet auf 2263 000 Franken. Für das im Bau befindliche Theater sind die Kosten auf originelle Weise auf die 400 Theatersitze aufgeteilt worden. Man kann also einen Theatersitz für 2800 Franken «kaufen». Ein Engländer, früher Staatsbeamter im indischen Lucknow, überreichte 11 000 Franken, die sich aus schwedischen, australischen und englischen Beiträgen zusammensetzten. Eine Dame aus Sheffield verpflichtete sich, das Geld für 20 Theaterplätze zu finden. Eine Schottländerin gab den Erlös aus dem Verkauf ihres Autos, der den Gegenwert von eineinhalb Plätzen

darstellt. «Ein halber Platz nützt nicht sehr viel. So werde ich das Geld für die andere Hälfte noch finden», sagte sie.

* * *

Ein englischer Bühnenautor, aus dessen Feder verschiedene der am Westminster Theater in London aufgeführten Bühnenwerke stammen, sagte während der Weihnachtsfeierlichkeiten: «Aus diesem kargen Boden von Panchgani wachsen jetzt Gebäude, Blumen und Früchte. Aus dem kargen Boden der menschlichen Herzen erwachsen Wunder der Hoffnung und Lösungen.

Zur Zeit der ersten Weihnacht suchten die Menschen einen König, einen Herrscher, und warteten auf ein gewaltiges Ereignis. Gott brachte es auf unerwartete Weise zustande. Gottes Gedanken sind nicht unsere Gedanken. Gott will uns durch das Weihnachtswunder eine Überraschung bringen. In Delhi, in Bombay, überall in diesem Land und auch im Westen, gehen Menschen eifrig ihren Geschäften nach. Aber Gott entwickelt seinen Plan. Einige Menschen erkennen ihn, andere nicht. Hier in Panchgani ist es uns gegeben, diese Überraschung zu erleben, die Gnade und das Geschenk der Wiedergeburt von Gottes Geist in unserm Leben.»

* * *

Ein Publikum von tausend Hafearbeitern mit ihren Familien wohnte der Premiere des Films *Männer von Rio* bei, der erstmals auf Hindi in Indien gezeigt wurde. Die Vorführung fand mitten im Hafenviertel von Bombay statt, das eine frappante Ähnlichkeit mit dem im Film gezeigten Milieu aufweist.

Tags darauf sah man hier indische Arbeiter von Haus zu Haus gehen und Beiträge für den Ankauf einer Filmkopie sammeln.

Nicht Grenzen sind das Problem

von *Im Augenblick, da sich die neue deutsche Bundesregierung bemüht, mit ihren östlichen Nachbarn in ein fruchtbares Gespräch zu kommen und Bundeskanzler Brandts Wort vom Bestehen von zwei deutschen Staaten zu vielen Spekulationen Anlass gab, möchten wir unsern Lesern einige grundsätzliche Ausführungen zugänglich machen, die der deutsche Bundestagsabgeordnete Peter Petersen an der Vollversammlung der Interparlamentarischen Union in Delhi an seine Kollegen richtete. Peter Petersen, der übrigens an der Spitze der deutschen Delegation stand, wandte sich vor allem an seine polnischen Kollegen. Die Rede wurde in zahlreichen indischen Zeitungen ausführlich zitiert und in einer Wochenzeitung vollumfänglich abgedruckt.*

Als der Präsident Indiens diese Konferenz eröffnete, hat er uns möglicherweise den Schlüssel zur Lösung unserer Probleme gegeben, als er sagte, dass Gandhi einen Traum gehabt habe, der dieses Volk entflammte – einen Traum von Frieden, Freiheit und Brüderlichkeit unter den Menschen. Mahatma Gandhi gehört uns allen. Er gehört der ganzen Welt. Was würde sein Leben für uns heute in dieser von Konflikten zerrissenen Welt bedeuten?

Ich möchte gern meinem polnischen Kollegen ein Wort sagen, der uns gestern klarmachte, dass das polnische Volk niemals das Leid und die Opfer des Krieges werde vergessen können. Als Deutscher kann ich das verstehen: Hitler und Stalin haben Ihr Land aufgeteilt. Die deutsche Armee marschierte ein, und Millionen Ihres Volkes litten und starben. Ich weiss, dass wir nicht erwarten können, dass Sie das vergessen – ich möchte bitten, das zu vergeben. Und dann wurden in dem schaurigen Winter 1944/45 Millionen Deutsche aus ihrer Heimat vertrieben. Hunderttausende kamen dabei um. Mein Volk hat schwer gelitten – die meisten von ihnen, besonders die Frauen und Kinder, hatten nur ein Verbrechen begangen: als Deutsche geboren zu sein. Auch in meinem Volk gab es viel Verbitterung. Und Verbitterung kann neuen Hass und weitere Konflikte hervorbringen, wenn sie nicht geheilt wird.

Macht korrumpiert

Der russische und der indische Delegierte haben gestern scharf kritisiert, dass das kommunistische deutsche Parlament immer noch nicht in diesem Kongress aufgenommen worden sei. Ich bitte Sie dringend zu verstehen, dass wir Deutschen so leben wollen wie jedes andere Volk auch;

– wir Deutschen – und zwar alle Deutschen – wollen nicht hinter einer Mauer leben und erschossen werden, wenn wir von einem Teil unseres Landes in den anderen gehen wollen;

– wir Deutschen – und zwar alle Deutschen – wollen jede Zeitung lesen können, auch wenn die Regierung mit deren Inhalt nicht einverstanden sein sollte; – unsere Journalisten – und zwar alle deutschen Journalisten – möchten schreiben, was sie wollen, ohne eine staatliche Zensur;

– wir Deutschen – und zwar alle Deutschen – wollen in alle Teile der Welt reisen können, ohne dass wir unsere Regierung um Erlaubnis bitten müssen; – wir Deutschen – wir alle – wollen nicht der Regierung gehören, unsere Regierung sollte uns gehören. Daher möchte ich nicht mit Abgesandten eines Regimes an einem Tisch sitzen, dem 18 Millionen meiner Landsleute gehören.

Wir Deutschen wissen, auch das haben wir aus unserer Geschichte gelernt, wie sehr Macht korrumpiert. Daher wünschen wir uns eine Regierung, die der Freiheit und dem Frieden verpflichtet ist, eine Regierung, die ihre Macht nur für eine begrenzte Zeit innehat, eine Regierung, die während ihrer Amtszeit von einem freigewählten Parlament und einem unabhängigen Gericht kontrolliert wird. Wir wollen diese Regierungsform niemandem aufzwingen; aber wir Deutschen – und zwar alle Deutschen – sehnen uns danach. Wenn wir in der Weise unser eigenes Schicksal in unsere Hand bekommen und jene kontrollieren, die die Macht besitzen, dann ist es uns gleichgültig, ob wir in einem Staat leben oder in zwei, fünf oder sechs. Das deutsche Problem ist kein Problem der Organisationsform, sondern ein Problem der Freiheit. Anhaltender Friede kann nur leben, wo Freiheit und Gerechtigkeit bestehen; auch das hat Mahatma Gandhi die Menschheit gelehrt.

Der polnische Delegierte sprach über die Oder-Neisse-Linie. Lassen Sie mich in aller Demut darauf hinweisen, Herr Kollege, dass Grenzen weder das Problem noch die Lösung darstellen. Sie können nirgendwo in Europa einen Strich ziehen, der zwei Völker sauber voneinander trennt, denn wir haben seit Jahrhunderten miteinander und durcheinander gelebt.

Erlauben Sie mir ein Beispiel zu nennen: Meine Grosseltern waren Dänen. Solange ich denken kann, hatte mein Vater bittere Auseinandersetzungen mit seinen dänischen Vettern über die gerechte Grenze zwischen Dänemark und Deutschland. Auch das dänische Volk hat im letzten Krieg schwer gelitten. Aber meine dänischen Kollegen werden mir zustimmen, wenn ich sage, dass dänische Kinder in Deutschland dänische Schulen besuchen können und umgekehrt, dass es deutsche Kirchen in Dänemark gibt und umgekehrt, dass wir Handel treiben, reisen, heiraten, dass wir uns hier oder dort niederlassen können und dass niemand, seit das so ist, sich mehr für die geographische Lage interessiert. Sollten nicht alle Völker so zusammenleben?

Vertrauen der Nachbarn

Die grösste Sicherheit eines Landes liegt im Vertrauen seiner Nachbarn. Dieses Vertrauen unserer Nachbarn im Osten so zu gewinnen wie wir es im Westen gewonnen haben, ist die wichtigste Aufgabe unserer Regierung, meines Parlamentes und meines Volkes. Lassen Sie uns unser Leben der Aufgabe widmen, eine Welt zu schaffen, die frei ist von Angst und Hass und Habgier, eine Welt frei von Misstrauen und befreit von Mauern zwischen Menschen und Völkern. Indien hat der Welt viel zu geben. Wir alle würden reicher sein, wenn wir das Leben Gandhis für unsere bewegte Zeit in dieser Weise interpretierten.

eaux information

Redaktion: Dr. Konrad von Orelli
Postfach 218, 6002 Luzern
Abonnement: Schweiz Fr. 15.—
Übrige Länder Fr. 18.—
Druck: Verbandsdruckerei AG Bern



Mädchen aus vielen Ländern singen
im Chor des Musicals
«Bitte hinauslehnen», den die
tschechische Zeitung «Obroda»
untenstehend würdigt.
Von r. nach l.: Indien, Schweiz,
Deutschland, Indien, Schweden.

Aufruf an das Gewissen

In sechs Artikeln in den letzten drei Monaten würdigte die tschechoslowakische Zeitung «Obroda» Persönlichkeiten, denen ihr Berichterstatter in Westeuropa und in Caux begegnet war. Über das Musical «Bitte hinauslehnen» schrieb das Blatt:

Vor mir habe ich eine Schallplatte mit dem Bild eines jungen Trompeters, die mich an zwei unvergessliche Stunden mit der Revue *Bitte hinauslehnen* erinnert. Peter Thwaites ist ein Australier. Er ist nach Europa gekommen, um hier an der Hochschule die Sprache der Meister der russischen Literatur, die ihm einen tiefen Eindruck gemacht hatten, zu erlernen. Jetzt wirkt er in einer Revue mit, in der sich einige Dutzend junger Leute aus Europa, Asien, Afrika und auch Australien zusammengefunden haben. Es sind vorwiegend gläubige Menschen, die sich entschieden, einige Monate oder vielleicht auch Jahre ihres Lebens dafür zu geben, um Leute aus aller Welt einander näherzubringen. Deshalb haben sie eine Revue einstudiert. In den Sommermonaten wirkte das Ensemble in Westeuropa und trat auch in Genf anlässlich des Jubiläums der «Internationalen Arbeitsorganisation» auf. In wenigen Tagen wird es sich auf eine Jahrestournee nach Asien begeben. Die Szenen der Revue *Bitte hinauslehnen* werden in verschiedenen Sprachen dargeboten. Eine Übersetzung der Texte ins Russische, Englische, Französische und Spanische wird über der Bühne auf die weisse Wand projiziert. Die Revue vermittelt ernste Gedanken, macht es aber von Anfang an sehr geschickt. Der Zuschauer muss schon bei der pantomi-

mischen Anfangsszene, bei der zwei Burschen auf einen Berggipfel hinaufsteigen, lachen. Ich kann sie nicht Kletterer nennen, weil der Engländer mit der unentbehrlichen Melone aufsteigt und, sobald er das Ziel nach vielen Komplikationen erreicht hat, mit der typischen Ruhe sofort seinen unentbehrlichen Tee zu brauen beginnt. Einige Filmausschnitte sowie der Auftritt einer Inderin, einer Vietnamesin und eines Afrikaners zeigen, dass in der Welt noch nicht alles in Ordnung ist. Darum stellt das folgende Lied die suggestive Frage, ob die Menschen verstehen wollen, dass sie eigentlich Brüder sind.

Betont kritisch

Die soziale Haltung der Revue «Bitte hinauslehnen», deren Autoren Christen sind, ist betont kritisch und in bezug auf diese Problematik der marxistischen Anschauung sehr nahe verwandt. Das Auftreten der Inderin im Ensemble erinnert eindringlich an die Auseinandersetzung zwischen der armen und der reichen, der satten und der hungrigen Welt. Diese wird in der Einleitung zum Lied: «Wenn dich ein Hungriger um Brot bittet, wirst du ihm einen Stein geben?» gezeigt. Eine der Szenen der Revue heisst «Geburt der Welt». Zu den sozialkritischen Motiven treten hier noch antikriegsgerische dazu.

«Wie kann man die Welt zum Guten ändern? Immer wirst du den richtigen Weg finden, wenn du auf die Stimme deines Herzens hörst», rät ein Lied. Und ein anderes erinnert daran, dass wir das Schicksal in unsere Hände nehmen können, wenn es uns gelingt, uns zu einigen und der Welt Brot und Arbeit zu bringen.

In einem Punkt konservativ

Eines der Schlusslieder richtet sich an alle Leute guten Willens. «Erhebt euch, um eine neue Welt zu schaffen, in der jedes Kind ein Heim, Brot und einen Glauben erhält.» Alle diese ernstesten, jeden Zuschauer aufrüttelnden Gedanken werden mit modernen Melodien präsentiert. Nur in einem Punkt sind die Schöpfer «konservativ» geblieben. Sie haben im Programm das Vorführen verführerischer Mädchen

nicht erlaubt, die mit ihrem Auftreten die Gefühle besonders des männlichen Publikums provozieren. – In *Bitte hinauslehnen* treten ganz gewöhnliche Mädchen auf, einige mehr, andere weniger hübsch, alle aber mit Geschmack, jedoch nicht provozierend gekleidet. Das ist auch ein Beitrag in unserer Zeit mit ihrer Überfülle an Erotik.

Wie ich schon angedeutet habe, ist die Revue *Bitte hinauslehnen* eine Revue von Laien. Ihre Darbietung aber hat eine hohe, fast professionelle Ebene. Im Hinblick darauf, dass die Revue mit ihrer sozialen und friedlichen Zielsetzung der Politik unserer Republik sehr nahe steht, würde sie auch unserem Publikum viel zu sagen haben.

Eine ehrliche Predigt

Im Augenblick, da sich die schwedische Presse mit dem Problem fallender Steuerehrlichkeit bei zunehmendem Wohlstand befasst, veröffentlicht die grösste Tageszeitung *Expressen* die Geschichte des Grossfarmers Ove Jensen. Unter der Überschrift «Millionär gibt in Kirche Steuerhinterziehung zu» berichtet das Blatt über eine Predigt Jensens in seiner Dorfkirche: «Er hatte 20 000 Kronen hinterzogen, aber als er Moralische Aufrüstung kennen lernte, kam er auf neue Ideen. Er beschloss, die Prinzipien dieser Organisation, Ehrlichkeit, Reinheit, Selbstlosigkeit und Liebe sich zu eigen zu machen. Jensen erklärte: ‚Ich musste einen Wagen der Familie verkaufen, um die Steuern zu bezahlen. Ich bin nicht mehr der Ansicht, dass jeder tun und lassen soll, was ihm passt. Ich sprach kürzlich mit dem Finanzminister über die Steuerehrlichkeit. Die Steuern könnten um 20% herabgesetzt werden, wenn jeder ehrlich sei, erklärte er mir. »

Diese Nachricht platzte mitten hinein in die Diskussion über eine neue Steuervorlage der Regierung. *Arbetet, Göteborgsposten* und viele lokale Zeitungen berichteten ausführlich über die aussergewöhnliche Predigt. *Aftonbladet* unterstreicht, Jensens Farm sei eine Musterfarm.

Roms «La Scala» in Caux

von
Silvia Zuber

Eine Aufführung von Peter Howards Stück *Die Leiter* durch 21 junge, um die Zukunft ihres Landes besorgte Italiener, zählte zu einem der Höhepunkte der Neujahrskonferenz in Caux. In dieser modernen Inszenierung wird *mit interessanten Lichteffekten operiert* – Schattenrisse der Hauptdarsteller erscheinen auf dem Hintergrund, das Publikum wird auf geschickte Weise einbezogen, indem es für einen Moment lang selber im grellen Scheinwerferlicht steht, während die Worte: «Es gibt heute keine Zuschauer mehr. Ein Zuschauer ist ein Verräter», von der Bühne in den Saal hinausgesprochen werden.

Den Stein ins Rollen brachte eine Dame von fast 70 Jahren, die in Rom Sprachstunden erteilt. Sie hatte eine Aufführung der *Leiter* in Caux gesehen und hatte den Gedanken, den Text als Lesestoff für ihre Privatstunden zu verwenden. Einer ihrer Schüler war Andrea, ein Student der Betriebswissenschaften. Als sie den Stoff durchgearbeitet hatten, beschloss er, das Theaterstück auf die Bühne zu bringen. Den Regisseur fand er in Enrico, einem Studenten der Wirtschaftswissenschaften, der als Tennislehrer und als Beleuchtungstechniker in einem Theater sich sein Studiengeld verdiente. Als Andrea ihn zum erstenmal an einer Studentenversammlung sprechen hörte, wusste er: Hier ist mein Mann. Wer mit solcher Überzeugung spricht, kann viel helfen, und als Tennislehrer muss er über die Gabe verfügen, andere Menschen zu lenken. Er gab ihm den Text des Stückes zu lesen und bot ihm die Regieführung an, ohne ein Wort über Moralische Aufrüstung zu sagen. Damit verwirklichte sich für Enrico ein Traum. Er wollte eben seine erste Theaterinszenierung an die Hand nehmen in einem Stück mit dem Titel «Viva la dinamite». Aber nachdem er *Die Leiter* gelesen hatte, schob er alles Nebensächliche beiseite. Er versetzte sich in jede Rolle, spielte sie selbst im Geiste durch und machte sich so das Werk zu eigen. Die Botschaft Peter

Howards muss ins Publikum hinausdringen, sagte er sich. Ich ziehe es vor, mit weniger begabten, aber überzeugten Schauspielern zu arbeiten, als mit Berufsschauspielern, denen die Überzeugung fehlt. Glied um Glied setzte sich die Truppe zusammen aus Studenten und Arbeitern von 15 bis 22 Jahren. Durch die Regieführung lernte Enrico viel. Er liebte es, die Leute als Marionetten zu behandeln, wie er sagte, und sie herumzukommandieren. Hier lernte er eine neue Art der Regieführung: die Schauspieler konnten ihm nach jeder Probe sagen, was er gut gemacht hatte und was nicht.

Andrea werde seine Rolle nur spielen können, hatte ihm jemand gesagt, wenn er sein Leben in Ordnung bringe. Etwas vom Schwersten war für ihn gewesen, seiner Mutter ehrlich zu sagen, dass er die Universität geschwänzt und die Unterschrift auf der Absenzenliste gefälscht hatte. Bei jeder Aufführung spüre er, dass er einen weiteren Schritt der Änderung machen müsse, da er in der Gestalt eines Mannes mit der Tasche den höchsten Willen Gottes auf der Bühne verkörpere. «Darum bin ich auch meinen Kameraden gegenüber verpflichtet und fühle mich für sie verantwortlich. Ich kann von ihnen nicht erwarten, dass sie sich ändern, wenn ich nicht zuerst mit der Änderung bei mir anfangen.»

Von den Trägerinnen der Frauenrollen sagte uns Rita, eine 22jährige Angestellte: «Als ich zum erstenmal von der Moralischen Aufrüstung hörte, blieben mir nur vier Dinge in Erinnerung: Absolute Ehrlichkeit, Reinheit, Selbstlosigkeit und Liebe. Ich dachte, das wäre bei weitem nicht genug, um alle Fehler meiner Freunde zu korrigieren. Aber dann versuchte ich eine Zeit der Stille, und als ich die Türe gegen die Welt verschloss und die Stimme in meinem Herzen hörte, lernte ich, dass es genug war, um mich zu ändern. Ich bin im Leben genau wie die Mutter, die ich spiele: ich will die Menschen beschützen; aber auch die schlechten Qualitäten jener Figur sind in mir. Änderung in mir hat vor allem meine Beziehung zu anderen Menschen geändert.»

Maria, Gymnasiastin und angehende Chemiestudentin, sagte uns: «Im Leben zeige ich mich ganz anders, als was ich wirklich bin. Wenn ich auf der

Bühne stehe, bin ich mich selber. Ich habe zwar das nicht erlebt, was die Mätresse, die ich verkörpere, erlebt hat, aber in gewissen Momenten habe ich so gelebt. Die Wahl, die Maria auf der Bühne trifft, wenn sie sich für Christus entscheidet, hat mir geholfen, diese Entscheidung in meinem Leben zu treffen.»

Zusammengefasst wurde die Überzeugung der Truppe in den Worten eines ihrer Mitglieder zu Beginn der Vorstellung: «Wir sind uns wohl alle darüber einig, dass die moralischen Bindungen in der modernen Gesellschaft sich immer mehr auflösen. Die Aufgabe, die uns vor allem interessiert, ist die: Wie können wir eine im Zerfall begriffene Gesellschaft retten? Wir müssen die Herzen der Millionen Menschen, die die Erde bevölkern, erreichen. Jeder denkende Staatsmann wird uns heute bestätigen, dass alle Länder einer moralischen und geistigen Aufrüstung bedürfen. Aber eine Wiederweckung genügt nicht – wir brauchen eine geistige Revolution.»

Die Aufführung in Caux, der vier Vorstellungen in Rom vorausgegangen waren, brachte nicht nur spontane Einladungen an die Truppe für Gastspiele in andern italienischen Städten, sondern regte auch Inszenierungen des Schauspiels in Schweden und in Deutschland an.

Neuerscheinung in Holland

Anlässlich des Erscheinens der holländischen Ausgabe des Buches *Eine neue Welt für meine Enkel* strahlte das Fernsehen in Holland ein Interview mit der Autorin dieses autobiographischen Werkes, Charlotte van Beuningen, aus.

De Telegraaf, die meistgelesene Tageszeitung Hollands, schreibt über diese Neuerscheinung: «Ein langes, abenteuerliches Leben, ganz dem Kampf für eine bessere Welt und eine bessere Menschheit im Sinne der Moralischen Aufrüstung verpflichtet. Lebendig, leicht lesbar, beseelt vom Glauben an ein Ideal, aber nie predigend.» Nach den ersten vier Tagen war das Buch in allen Buchhandlungen von Den Haag und Utrecht ausverkauft.

Philip Vundla – Weltrevolutionär aus Südafrika

Über tausend an Gedächtnisfeier

Am 16. Dezember starb in Johannesburg Philip Vundla, ein weit über die Grenzen Südafrikas hinaus bekannter afrikanischer Führer. Er war nach einem Besuch im Transkei erkrankt.

Mehr als tausend Menschen nahmen an den Trauerfeierlichkeiten teil, und 250 Wagen und Cars folgten dem Leichenzug. Afrikaner, Farbige und Europäer würdigten den Verstorbenen, darunter Dr. William Nkomo aus Pretoria, Mitbegründer der Jugendliga des Afrikanischen Nationalkongresses, Manasseh Moerane, Herausgeber von «The World», der grössten afrikanischen Zeitung des Landes, und ehemaliger Präsident des Verbandes der afrikanischen Lehrer Südafrikas, sowie Bremer Hofmeyr, dessen Familie verschiedene Ministerposten in der südafrikanischen Regierung bekleidet hat.

Die Witwe und die zehn Kinder des Verstorbenen erhielten Beileidsbotschaften aus allen Teilen der Welt.

Seine Geschichte ist ungewöhnlich. Er kam aus einfachen Verhältnissen und besuchte eine Missionsschule in Healdtown in der Kapprovinz. Er war ein geborener Führer, aber wegen seiner politischen Aktivitäten wurde ihm ein Stipendium für eine höhere Schule verweigert; der Gouverneur sagte, Vundla ein Stipendium zu gewähren, hiesse, ihm ein Messer in die Hand geben. Als vollamtlicher Organisator der afrikanischen Bergarbeitergewerkschaft war er einer der Veranstalter eines Streiks, der zu den grössten in der Geschichte Südafrikas gehört. Später organisierte er wiederum eine der grössten Demonstrationen für bessere Löhne und Arbeitsbedingungen der afrikanischen Lehrer. Als die Polizei den Marschierenden den Weg versperrte, rief Vundla die Frauen auf, durchzubrechen – was sie auch taten. Immer mehr wurde er von Hass und Bitterkeit erfüllt. Wie er später selber sagte, war er auch in seinem eigenen Heim ein Diktator. Frau und Kinder fürchteten seine Launen.

Ideen kann man nicht töten

Dann geschah das Unerwartete. Nico Ferreira, ein junger weisser Nationalist und Beamter des Departementes für Eingeborenenfragen, lernte die Moralische Aufrüstung kennen und beschloss darauf, Vundla zu besuchen, der



Studenten der Universität Stellenbosch, an der zahlreiche Kabinettsminister Südafrikas ihre Ausbildung erhielten, folgen Vundlas Argumenten. Er hatte an einer vom Bürgermeister präsierten Kundgebung für Moralische Aufrüstung in der Stadthalle das Wort ergriffen.

von der Polizei als der gefährlichste Mann in Transvaal bezeichnet worden war. Er entschuldigte sich bei ihm für seine Überheblichkeit und weil er nicht für das Wohlergehen aller Völker in Südafrika gelebt und gekämpft hatte. Dies war ein Schock für Philip Vundla, und er begann neu zu überdenken, wofür er kämpfte und was recht sei.

Zu einem Meinungskonflikt kam es bei einem Lehrerstreik, der von den nationalistischen afrikanischen Führern ausgerufen worden war. Vundla war dagegen, da die Kinder die Leidtragenden gewesen wären, und er hatte den Mut, das zu sagen. Er wurde zusammengeschlagen, erlitt Messerstiche und wurde für tot liegen gelassen. Wochenlang musste er im Spital bleiben. Dort besuchte ihn sein Freund Ferreira. Vundla beschloss, dass er sich nicht an denen rächen wolle, die ihm nach dem Leben getrachtet hatten. Er sagte: «Sie können mich töten, aber nie werden sie die Idee töten, für die ich einstehe.»

Einige Jahre später traf er auf einer Konferenz der Moralischen Aufrüstung in der Nähe von Johannesburg, an der Vertreter aller Rassen teilnahmen, einen der Männer, die ihn angegriffen hatten. Sie sprachen offen miteinander und versöhnten sich.

Unterdessen änderte sich Vundlas Familienleben. Er entschuldigte sich bei seiner Gattin, dass er sie mehr wie ein Dienstmädchen als wie seine Frau behandelt hatte. Er schenkte ihr Teegeschirr, so dass sie ihre Freunde bewirten konnten. Es war das erste Geschenk nach vielen Jahren. Die Kinder spürten das neue Klima. Sie verloren ihre Furcht, und die neue Einigkeit der Familie wirkte ansteckend. Die Menschen standen vor seinem Haus Schlange, um Rat und Hilfe zu suchen. Vundla kämpfte weiter für seine Überzeugungen und für die gerechten Forderungen seines Volkes, aber jetzt

nahm er auch den Kampf für die Weissen auf. Eines Tages bat er um eine Unterredung mit dem Chefbesamten für afrikanische Angelegenheiten in Pretoria. Er sprach mit ihm in seinem Büro und bat ihn für seinen Hass und seine Bitterkeit um Verzeihung. Er wich nie von seinen politischen Überzeugungen ab, aber diese Entschuldigung und sein staatsmännisches Verhalten waren die Grundlage für die neue Achtung und das neue Verständnis, mit dem man seiner Führerschaft begegnete. Er setzte seine Arbeit als Mitglied der Exekutive des afrikanischen Nationalkongresses fort und wurde später zum Vorsitzenden der beratenden Kommission gewählt, die 600 000 Afrikaner in den Stadtgemeinden von Johannesburg vertritt.

Die Regierung erreichen

Vundla wurde zu einer Konferenz der Moralischen Aufrüstung in Amerika eingeladen. Er brauchte 18 Monate, um einen Pass zu bekommen. Dort traf er Dr. Frank Buchman, den Begründer der Moralischen Aufrüstung, der zu ihm sagte, seine Aufgabe sei es, die Antwort, die er gefunden habe, dem südafrikanischen Kabinett weiterzugeben.

Es schien eine unmögliche Aufgabe. Vundla verglich sie mit der Besteigung eines Berges. Aber er war ein furchtloser Mensch. Er lernte industrielle und politische Führer seines Landes kennen. Eines Tages telephonierte er einem prominenten Kabinettsminister. Er fragte: «Wann machen Sie in ihrem Büro Teepause?» Er erreichte den Minister und trank Tee mit ihm. Der Minister fragte ihn, ob er nach Waffen durchsucht worden sei. Vundla verneinte. Der Minister erwiderte: «Ich vertraue Ihnen.»

Er wurde ein Führer der schwarzen Bevölkerung, der direkt mit den weissen Führern Südafrikas sprechen konnte

und auf den sie hörten. Sein Einsatz blieb ungebrochen, und er hörte nie auf, für die Völker Afrikas zu kämpfen. Er sagte: «Wir werden unmoralisch, bestechlich und materialistisch. Wir können unserem Volk nie die richtige Führerschaft geben, wenn wir nicht die richtigen Ideen in unserem Herz haben.»

Vor drei Jahren hörte er, dass afrikanische Kinder ihre Prüfungen nicht bestanden. Er nahm sich der Sache an und gründete die Gesellschaft für die Förderung der Bildung der Afrikaner. Afrikanische Geschäftsleute und andere Gönner spendeten Geld, und Vundla sorgte für zusätzliche Kurse und Hilfe für die Lehrer. Die Kinder bestanden die Prüfungen leichter und die Zustände verbesserten sich.

Vorletztes Jahr war er in England und sprach bei einem Essen in London. Die Gattin eines hohen Beamten der südafrikanischen Regierung war anwesend. Er sagte: «Ich liebe heute die weissen Kinder Südafrikas ebenso wie die schwarzen.» Sie blieb nach dem Essen und sprach lange mit ihm. Er trug in einer Stunde mehr zur Änderung vorgefasster Meinungen bei als alle Anti-Apartheid-Propaganda von Europa.

Charakter wichtiger als Hautfarbe

Er traf in England einige Führer der Black-Power-Bewegung. Aus eigener Erfahrung zeigte er ihnen, dass es eine Antwort auf den Hass und die Spaltung zwischen den extremsten Rassenfanatikern, weissen und schwarzen, gibt. Er sagte: «Südafrika wird dazu missbraucht, Menschen in allen Teilen der Welt durch das Rassenproblem zu trennen. Aber es kommt nicht auf die Hautfarbe, sondern auf den Charakter an.» Er hatte die unreife Haltung des Protests weit hinter sich gelassen; denn er hatte erkannt, dass jetzt eine Antwort auf die Ursachen jeder Diskriminierung nötig ist und nicht ein Partisanenkampf der einen oder andern Gruppe.

«Gewalt ist heute keine brauchbare Lösung», sagte er. «Was durch Gewalt erreicht wird, muss durch noch mehr Gewalt aufrechterhalten werden. Es gibt Leute, die meinen, die Probleme Südafrikas könnten durch Gesetzesänderungen geändert werden. Die Gesetze sind untragbar. Aber in einigen Ländern sind Gesetze geändert

Ghebreyohannes Tesfamariam,
Mitglied des Provinzialrates von Eritrea.



worden, und die Gewalttätigkeit hat noch zugenommen, denn die Motive der Menschen sind dieselben geblieben. Menschen zu ändern ist ebenso wichtig wie Gesetze zu ändern. Südafrika ist ein reiches Land, und wir können andere Staaten in ihrer Entwicklung unterstützen. Wenn wir uns ändern, können wir ein Resonanzboden der Einigkeit unter den Nationen werden.»

Seine Liebe für die Völker Afrikas war gross genug, dass er auch Dinge aussprechen konnte, die man an gewissen Orten nicht gern hörte. So zum Beispiel: «Viele afrikanische Führer sagen: ‚Wir können den Kommunismus brauchen, um über den Fluss zu kommen, wenn wir aber auf der andern Seite sind, wollen wir ihn aufgeben.‘ Aber wenn wir drüben sind, sind wir die Gefangenen der Kräfte, die wir zu benützen glaubten.»

In Paris sprach er bei einer Sondervorstellung des Films der Moralischen Aufrüstung *Krönung des Lebens* im Nato-Hauptquartier. Das internationale Publikum von Diplomaten, Militärexperten und Wirtschaftsplanern war tief beeindruckt. Es spürte die göttliche Berufung dieses Mannes, seine Hingabe und Verpflichtung als Weltrevolutionär.

Vundla wies Millionen den Weg, als er sagte: «Ich will an der Seite jedes Menschen jeder Hautfarbe stehen, der seinen Ehrgeiz opfert, um der Welt Moralische Aufrüstung zu geben.»

H. P. E.

Aethiopischer Staatsmann berichtete seinem Volk

Auf der Weltkonferenz in Caux hatte im letzten Sommer Ghebreyohannes Tesfamariam, Mitglied des Provinzialrates von Eritrea, von der schwierigen Lage Eritreas gesprochen und erklärt: «Hier habe ich erneut Hoffnung gefasst, dass unser Konflikt gelöst werden kann.»

Die Presse von Asmara hat eingehend über die Rede berichtet, die Ghebreyohannes Tesfamariam anlässlich des

24. Jahrestages der Gründung der Unions-Partei «Andenet» hielt.

Nachdem er die historische Entwicklung dieser Partei aufgezeigt hatte, umriss er die heutige Situation in Eritrea. «Wenn gegensätzliche Meinungen und Überzeugungen zwischen Völkern bestehen», sagte er, «so können diese nur durch verständnisvolle und freundschaftliche Gespräche überwunden werden, wie das die jüngsten Erfahrungen des eritreischen Volkes gezeigt haben.»

Tesfamariam sprach dann über seine Teilnahme im letzten Herbst an der Weltkonferenz der Moralischen Aufrüstung in Caux. «Ich konnte dort persönlich feststellen, was getan wird, um auf der Basis von absoluter Ehrlichkeit, absoluter Reinheit, absoluter Selbstlosigkeit und absoluter Liebe Menschen für eine neue Welt zu schaffen. Mein Besuch in Caux», fügte er hinzu, «half mir zu verstehen, dass Frieden nur durch Menschen geschaffen werden kann, die offen ihre eigenen Fehler zugeben, die verstehen, aus Feinden Freunde zu machen, und die den andern mit Liebe begegnen. Ich glaube an die Massstäbe der Moralischen Aufrüstung, die nicht den Interessen bestimmter Staaten dienen, sondern die Wohlfahrt der ganzen Menschheit zum Ziele haben. Ich bin entschlossen, mich durch diesen Geist in meinem Leben leiten zu lassen.»

Der Redner wies auf die vielen Krisenherde in der Welt hin, welche noch viel gefährlicher seien als die Schwierigkeiten in Eritrea, die aber im Sinne der Moralischen Aufrüstung gelöst werden könnten. Er betonte eindringlich, dass viele der in Caux versammelten Staatsmänner sich entschlossen haben, in Frieden zu leben, ihre Herzen der Liebe zu öffnen und auf Gottes Stimme zu hören und so der Gewalt und den Verwirrungen ein Ende zu setzen. «Dieser positive Beitrag der Moralischen Aufrüstung zur Lösung mancher weltweiter Probleme ist eine Hoffnung für die ganze Menschheit.»

Fotos:

Seiten 1, 3, 5: Maillefer

Seite 3: Franzone

Seite 7: Strong

Seite 8: Archiv